

Romano Kipo

Informations-Zeitung des Kulturverein österreichischer Roma

Kein Platz für Rassismus, Hass und Gewalt



Foto: KV-Roma

Anlässlich der Gedenkveranstaltung beim Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach setzte sich die 7C-Klasse des BRG Oberpullendorf mit der Geschichte der Roma und Sinti auseinander.

Inhalt

Menschenrechte:
Europäische Grundrechteagentur als Schutzorgan 3

Gedenken an Roma- und Sinti-Opfer in Lackenbach 4



Foto: KV-Roma

„Romni zu sein, gehört halt einfach zu mir dazu“.
Rede von Alysea Nardai 6

„Es gab eine gewisse Aufbruchsstimmung“.
Interview mit Helga Sarközi 8

Brigitte Krizsanits: Kann ein Krapfen unfair sein?
Oder was macht eigentlich eine Lektorin? 10

Romanes te vakere! - Romanes sprechen 11

Küche der Roma:
Krautstrudel – Schakeri riteschkija balvasiha 12

Mitteilungen 13

Liebe Roma - Liebe Freunde - Liebe Leser*innen

Wir stehen am Ende eines Jahres, das gefühlt eigentlich erst begonnen hat. Wie schnell die Zeit vergeht, merken wir daran, dass dies die letzte Jahresausgabe unserer vierteljährlich erscheinenden Informationszeitschrift ist. Das Jahr 2023 stand für die Roma-Volksgruppe im Zeichen der Volksgruppenanerkennung vor 30 Jahren. Zu diesem freudigen Ereignis, das eine positive Wende im Leben der Romnja und Roma herbeiführte, haben wir uns in Romano Kipo 1/2023 im Leitartikel sowie im Interview mit dem Roma-Beiratsvorsitzenden **Emmerich Gärtner-Horvath** thematisch beschäftigt.

Der Jahresausklang ist auch jener Zeitpunkt, an dem Bilanz und Resümee gezogen werden: Was haben wir gut gemacht? Was könnten wir besser machen? Sind die Vereinsmitglieder mit unserer Arbeit und mit dem kulturellen Angebot zufrieden? Und welche Aktivitäten haben wir auf Vereinsebene zu bieten? Danken wollen wir all jenen, die über das Jahr hinweg für unsere Informationszeitschrift unentgeltlich Artikel geschrieben haben. Falls Sie einen interessanten Beitrag haben und der Meinung sind, dass er zum Redaktionsinhalt passt, so senden Sie den Text per E-Mail an office@kv-roma.at.

Wenn Sie Gefallen an unserer Arbeit gefunden haben, würden wir uns freuen, wenn Sie uns weiterhin als Vereinsmitglied, aber auch als Unterstützerin oder Unterstützer die Treue halten.

Wir wünschen Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest, geruhige Feiertage sowie ein glückliches neues Jahr in Gesundheit und Zufriedenheit.

Ihr/Tumaro
Christian Klippel
Obmann

Ihr/Tumaro
Andreas Sarközi
Geschäftsführer



Fotos: Peter Egelseer

Impressum:

Herausgeber, Inhaber, Verleger und Medieninhaber:

Kulturverein österreichischer Roma

A-1190 Wien, Devrientgasse 1

Tel.: +43/1/310 64 21

Mobil: +43/664/520 14 44

E-Mail: office@kv-roma.at

Homepage: www.kv-roma.at

IBAN: AT31 1200 0006 2611 8707

BIC: BKAUATWW

Redaktion: Andreas Sarközi, Helga Sarközi, Mag. Gábor Bartha

Lektorat: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Brigitte Krizsanits

Gestaltung: Peter Egelseer, 1160 Wien

Mobil: +43/699/126 60 696, www.egelseer-grafik.at

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:

Dieses Blatt ist ein 4x jährlich erscheinendes Medium des Kulturverein österreichischer Roma und dient zur Information der Vereinsmitglieder und Interessierten.

Gefördert vom Bundeskanzleramt aus
Mitteln der Volksgruppenförderung



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus
nachhaltig bewirtschafteten Wäldern
und kontrollierten Quellen

Menschenrechte

Europäische Grundrechteagentur als Schutzorgan

In Diskussionen über Diskriminierung und Ausgrenzung fallen häufig die Begriffe „Menschenrechte“ und „Grundrechte“. Die European Agency for Fundamental Rights (FRA) mit Sitz in Wien ist eine der Institutionen der Europäischen Union, die für den Bereich der Grundrechte zuständig ist.

Artikel 1:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen.“

Die Aufgabe der FRA ist es, die Charta der Grundrechte der Europäischen Union zu schützen und zu fördern. Die Agentur wurde 2007 als unabhängige Einrichtung von der EU gegründet. Die Charta der Grundrechte umfasst die grundlegenden Rechte und Freiheiten, die jeder Mensch in der EU genießt. Diese Rechte sind für alle, unabhängig von Herkunft, Glauben oder Lebensweise des Einzelnen, gleich und stellen den Katalog der Menschenrechte der Europäischen Union dar. Die allgemeinen Bestimmungen enthalten konkrete Informationen und deren Auslegung und Anwendung. Alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind verpflichtet, diese im Rahmen des EU-Rechts zu achten und einzuhalten. Der Europäische Konvent arbeitete die Charta 1999 aus, diese erlangte nach der Proklamation des Europäischen Parlaments 2000 durch den Vertrag von Lissabon am 1. Dezember 2009 Rechtskraft.

Aufbau der Charta

Die Grundrechte Charta ist in sieben thematische Blöcke gegliedert, die als „Titel“ bezeichnet werden. Sie umfasst 54 Artikel von Grundrechten, wobei der Titel VII in vier Artikeln allgemeine Bestimmungen wie den Anwendungsbereich regelt. Der erste Titel behandelt die Würde des Menschen, in welchem auch das Recht auf Leben, das Recht auf Unversehrtheit, das Verbot der Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Strafe oder Behandlung sowie das Verbot der Sklaverei und der Zwangsarbeit bestimmt werden. Die weiteren Titel haben Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Bürgerrechte, justizielle Rechte zum Inhalt.

Tätigkeitsbereiche der FRA

Um die in der Charta bestimmten Grundrechte umsetzen zu können, umfasst die Arbeit der FRA unter anderem die Tätigkeitsbereiche Justiz wie die Rechte der Opfer,

Die EU-Grundrechtecharta wird oft nicht ausreichend verwendet und beachtet.



Rechte der Angeklagten, Zivilgerichtsbarkeit, justizielle Zusammenarbeit und Rechtsstaatlichkeit, der Sicherheit sowie Gleichheit, Nichtdiskriminierung und Rassismus. Es werden Rechte von Kindern, Jugendlichen, älteren Menschen, Menschen mit Behinderungen, ethnische Herkunft, Religion und Weltanschauung, Geschlecht, sexuelle Ausrichtung und Geschlechtsidentität geschützt. In einem eigenen Punkt werden speziell die Rechte der Volksgruppe der Roma garantiert. Eine weitere Aufgabe der FRA besteht darin, Entscheidungsträger auf europäischer und nationaler Ebene im Bereich Grundrechte zu beraten und Daten dafür zur Verfügung zu stellen. Die Grundrechteagentur stellt beispielsweise eine Datenbank für die Dokumentierung von Islamfeindlichkeit sowie einen jährlichen Überblick über antisemitische Vorfälle und die Situation der Roma in der EU zur Verfügung.

Geltung der Grundrechte Charta

Eine gewisse Einschränkung erfährt die Grundrechte Charta durch ihren Geltungsbereich: Sie ist für die Mitgliedstaaten nur dann verpflichtend, wenn diese EU-Recht durchführen. In Bezug zu nationalen eigenen Rechten ist die Charta nicht verpflichtend, stellt jedoch als bindendes Unionsrecht auch einen Teil des geltenden Rechts jedes Mitgliedstaates dar. Die Charta der Grundrechte ist, soweit sie anwendbar ist, von allen staatlichen Stellen zu achten und wird oft mit der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) verwechselt. Die EMRK gilt für die Mitglieder des Europarats, dem neben den 27 EU-Mitgliedern unter anderem auch Russland und die Türkei angehören.

Gedenken an Roma- und Sinti-Opfer in Lackenbach

„Mensch ist Mensch und wird immer Mensch bleiben“

In der mittelburgenländischen Gemeinde Lackenbach (Bezirk Oberpullendorf) erinnert seit dem Jahr 1984 ein Mahnmal an das furchtbare Schicksal, das die Romnja und Roma sowie Sintizze und Sinti unter der Nazi-Herrschaft in Österreich erlitten. Am 18. November 2023 fand an diesem Ort die alljährliche Gedenkveranstaltung mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Kirche, Diplomatie, Exekutive, Bundesheer, Roma-Organisationen und den anderen autochthonen Volksgruppen statt. Damit soll die Geschichte der in Lackenbach inhaftierten Romnja und Roma sowie Sintizze und Sinti nicht in Vergessenheit geraten.

Neben den Schülerinnen und Schülern der 7C des **Gymnasiums Oberpullendorf** setzte sich die 15-jährige Romni **Alysea Nardai** in ihrem Redebeitrag mit dem Thema Lackenbach, Anerkennung und Aktivismus auseinander. Sehr oft denke sie an die systematische Ermordung ihrer Vorfahren durch die Nationalsozialisten und das, obwohl es so viele Jahre zurück liege. Ebenso kreisen ihre Gedanken um die Frage, was dazu verleitet, dass die Menschheit Kriege führt. „Die Wahrheit ist: Krieg, Gier, Hass und Rassismus werden nie ein Ende haben. Es wird immer Menschen geben, die mit sich unzufrieden sind

und deren einziger Gedanke ist, dass sich andere dafür schlecht fühlen.“ Anhand eines Lebensmittels erklärte Alysea den kleinen, aber feinen Unterschied des Andersseins, um engstirnigen, fremdenfeindlichen Menschen entgegenzutreten. „Schlägt man ein weißes und ein braunes Ei auf, befindet sich in beiden Eiern der gleiche Inhalt – ein Eigelb und ein Eiweiß, egal welche Farbe die Schale hat. Genauso ist es bei uns Menschen. Wir bestehen aus Fleisch und Blut und das bedeutet: Mensch ist Mensch und wird immer Mensch bleiben.“

30 Jahre Roma-Volksgruppe

Christian Klippl, Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma, sagte in seiner Rede, dass Geschichte und Erinnerungskultur immer damit zu tun haben, den Opfern eine Stimme zu geben. Der Kern seiner Ansprache galt der Anerkennung der Roma als sechste österreichische Volksgruppe vor 30 Jahren im Dezember 1993: „Durch die Anerkennung trat in Österreich eine Wende im Leben der Roma ein.“ Klippl zog über diese drei Jahrzehnte Bilanz und führte aus, welche Auswirkung dies auf die Volksgruppe habe: „Durch die entschlossene und effiziente Arbeit der etablierten Roma-Organisationen konnte eine Verbesserung der gesellschaftlichen, poli-



*Kranzniederlegung:
Landesrat Heinrich
Dorner, Christian Klippl,
Landtagspräsident
Robert Hergovich,
2. Landtagspräsident
Walter Temmel,
NR-Abg. Nikolaus
Berlakovich, Manuela
Horvath, LAbg. Patrik
Fazekas, Emmerich
Gärtner-Horvath, Martin
Horvath (v.l.).*

tischen und sozialen Lebenssituation erzielt werden.“ Bedeutende Säulen der Roma-Politik in Österreich sind die außerschulische Lernbetreuung, durch die nachmittags Kinder unterstützt werden, sowie arbeitsmarktpolitische Bereiche. Pionierarbeit leistete der 1989 gegründete Verein Roma Oberwart. „Mittlerweile haben Angehörige der Roma-Volksgruppe Hochschulabschlüsse oder eine abgeschlossene Lehre. Sie setzen ihr erlerntes Wissen etwa in Schulen als Lehrerinnen und Lehrer ein oder in der Arbeitswelt als Facharbeiter. Sie alle sind als Menschen und Fachkräfte geschätzt.“ Diese Bildungs- und Ausbildungshilfeeinrichtungen werden vom Bund, dem Arbeitsmarktservice, vom Land Burgenland und der Stadt Wien gefördert.

Die Gedanken des Vereinsvorsitzenden galten dem Gründer des Kulturvereins österreichischer Roma und langjährigen Obmann **Prof. Rudolf Sarközi**. Er wurde im November 1944 im Lager Lackenbach geboren und stets als die treibende Kraft zur Anerkennung bezeichnet. „Gemeinsam mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus der Volksgruppe, aber auch mit Nicht-Volksgruppenangehörigen, konnte Sarközi erfolgreich das Ziel der Anerkennung umsetzen.“

Friedliches Miteinander

Nationalratsabgeordneter und ÖVP-Volksgruppen-sprecher **DI Niki Berlakovich** hob in seiner Rede die Wichtigkeit der Gedenkveranstaltung in Lackenbach hervor. Er stellte das Friedensprojekt EU in den Mittelpunkt und verwies auf die Bedeutsamkeit des friedlichen Miteinanders. Der Politiker erwähnte den Krieg in der Ukraine sowie den Nahost-Konflikt: „Das Erste, was bei einem Krieg verloren geht, ist die Menschlichkeit und die Würde des Menschen wird verletzt.“ Rassismus, Antisemitismus und Roma-Feindlichkeit würden wieder stärker und dagegen müsse die Gesellschaft auftreten. „Die Freiheit ist in einer Demokratie das höchste Gut“, appellierte Berlakovich.

Demokratie stärken

Der burgenländische Landtagspräsident **Robert Hergovich** dankte den Schülerinnen und Schülern des BORG Oberpullendorf für den Beitrag. Er halte es für wichtig, dass es in den Schulen eine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gebe. „Es ist die Voraussetzung dafür, dass nicht vergessen wird und die Erinnerung wach und präsent bleibt.“ Hergovich sprach das Attentat von Oberwart im Februar 1995 an, bei dem vier Roma-Männer getötet wurden, und welche Folgen Rassismus haben kann. Schutz und Stärkung der Demokratie seien für den Landtagspräsidenten persönlich ein ganz wichtiges Ziel seiner politischen Arbeit. Denn der Blick auf andere Länder zeige, so Hergovich, dass Demokratie ein sehr fragiles Konstrukt sei. „Wo Demokratie abgebaut wird, steht es auch schlecht um Minderheiten und es herrscht Intoleranz.“ Abschließend dankte er allen, die sich dafür einsetzen, dass sich die Lebenssituation der Roma in



Foto: KV-Roma

Superintendent Robert Jonischkeit leitete das ökumenische Gebet.



Foto: KV-Roma

Der deutsche Botschafter Vito Cecere wird für RADIO MORA interviewt.

Österreich, im Burgenland, verbessert. „Arbeiten wir weiterhin, auch im Gedenken an die NS-Opfer am Modell der Vielfalt sowie des friedlichen und menschlichen Miteinanders.“

Am 23. November 1940 wurde in einem ehemaligen Gutshof das „Zigeunerlager Lackenbach“ eingerichtet. Die internierten „Zigeuner“ lebten in Ställen und Scheunen unter primitivsten Bedingungen und mussten Zwangsarbeit leisten. 2.000 von den insgesamt 4.000 im Lager internierten Romnja und Roma sowie Sintizze und Sinti wurden im Herbst 1941 in das Ghetto Łódź/Litzmannsdorf und von dort später ins Vernichtungslager nach Chelmno/Kulmhof deportiert und ermordet. 300 bis 400 Häftlinge erlebten im April 1945 die Befreiung durch die sowjetischen Soldaten.

Aufgrund der Initiative der burgenländischen Landesregierung und der österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz wurde das Mahnmal in Lackenbach am 6. Oktober 1984 vom damaligen Bundespräsidenten **Dr. Rudolf Kirchschläger** enthüllt.

Rede von Alysea Nardai anlässlich der Gedenkveranstaltung Lackenbach

„Romni zu sein, gehört halt einfach zu mir dazu“

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Anwesende!

Ich möchte mich bei Ihnen vorstellen. Ich heiße Alysea Nardai, bin 15 Jahre alt und gehöre der Volksgruppe der Burgenland-Roma an. Ich bin Schülerin an der BAFEP Oberwart. Ich bin dieses Jahr zum zweiten Mal hier in Lackenbach. Man hat mich gebeten, heute hier im Rahmen dieser Gedenkveranstaltung eine kurze Rede zu halten. Also habe ich versucht, mich mit dem Thema Lackenbach, Gedenken, Anerkennung und Aktivismus auseinanderzusetzen.

Ich möchte meine Sicht als jugendliche Romni und Schülerin mit Ihnen teilen. Ich denke eigentlich sehr oft an die bestialische NS-Zeit, den Holocaust und die systematische Ermordung meiner Vorfahren. Und das, obwohl es schon so viele Jahre her ist. Aber sind es wirklich so viele Jahre?

Meine Urgroßmutter wurde in Konzentrationslager verschleppt und musste miterleben, wie ihre gesamte Familie starb. „Aber hey, das Ganze ist jetzt schon rund 80 Jahre her, es wird Zeit, die Vergangenheit hinter uns zu lassen.“ Solche Sprüche höre ich sehr oft. Und das macht mich wütend. Das Problem ist nur, Krieg gehört nicht der Vergangenheit an. Wir leben in keiner friedlichen Welt, wo jeder leben darf, wie er möchte. Nein, im Gegenteil. Krieg und dieser Hass befinden sich rund um uns. Egal wo man momentan hinschaut, dort ein Krieg, hier ein Krieg. Die entscheidende Frage ist eigentlich: „Wann hat das alles ein Ende?“

Die Wahrheit ist: Krieg, Rassismus, Gier, Hass, Neid, das alles wird nie ein Ende haben. Es wird immer Menschen geben, die mit sich selbst so unzufrieden sind, dass deren einzige Genugtuung ist, andere sich dafür schlecht fühlen zu lassen. Und es gibt Menschen, die einen anders behandeln aufgrund von Hautfarbe, Religion, Herkunft oder Sprache. Und jeder hier, der schon mal Rassismus oder Antiziganismus miterlebt hat, weiß, wie es sich anfühlt. Es tut weh! Eine schreckliche Erfahrung, die man nie mehr vergisst!

Ich frage mich ständig, warum werden Menschen wegen Unterschieden ausgegrenzt? Ich meine: Wären wir alle gleich, wäre die Welt doch unfassbar langweilig. Ich habe hier ein perfektes und einfaches Beispiel, wie man

engstirnigen, rechten, fremdenfeindlichen Menschen den kleinen, aber feinen Unterschied des „Anders-Seins“ erklärt – denn genau so würde ich es den Kindergartenkindern im Praktikum erklären und die würden es mit Sicherheit verstehen: Schlägt man ein weißes Ei und ein braunes Ei auf, befindet sich in beiden der gleiche Inhalt. Ein Eiweiß und ein Eigelb, egal wie die Farbe der Schale ist. Und genauso ist es bei uns Menschen: Am Ende des Tages bestehen wir alle aus Fleisch, Knochen und Blut. Das bedeutet: Mensch ist Mensch! Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben!

„Schlägt man ein weißes Ei und ein braunes Ei auf, befindet sich in beiden der gleiche Inhalt.“

Trotzdem gab es eine Zeit, in der Menschen schlimmer als Tiere behandelt wurden. Genau hier wurden vor 83 Jahren Roma deportiert, um danach in Konzentrationslager oder in andere Ghettos verfrachtet zu werden. Hier in dieser Gemeinde, hier in Lackenbach, wurden nachweislich 237 Roma umgebracht. Ich meine, bitte, Leute! Das ist krank, das ist wirklich krank gewesen!

Eigentlich müsste man jetzt in dieser Zeit, da ja so viele Jahre vergangen sind, meinen, unsere Volksgruppe sei in der Gesellschaft voll angekommen. Aber das stimmt nicht, es gibt immer noch Menschen, für die wir immer nur die „Zigeuner“ bleiben werden.

Wo wir schon bei Akzeptanz und Anerkennung sind: Die Volksgruppe der Roma feiert heuer ihr 30-jähriges Anerkennungsjubiläum. Emmerich Gärtner-Horvath und Rudi Sarközi waren zwei ganz wichtige Menschen, denen es zu verdanken ist, dass diese Anerkennung im Jahr 1993 politisch durchgeboxt wurde.

Ja, es hat sich viel getan in den letzten 30 Jahren. Vor allem hier bei uns im Burgenland.

ABER ... wie Sie gut sehen können: Ich stehe heute hier allein! Für mich ist das kein Problem, denn ich mache es gerne. Romni zu sein gehört halt einfach zu mir dazu; weil ich es eben bin! Es ist Teil meiner gesamten Identität!

Man hört immer wieder „die Zukunft liegt in den Händen der Jugendlichen“, aber was für eine Zukunft ist das, wenn die Geschichte und die eigene Identität den Jugendlichen egal sind? Wenn sie sie vielleicht leugnen.

Wer soll dann noch die Volksgruppe authentisch repräsentieren, wenn es die eigenen Leute nicht machen? Aktivismus in der Roma-Jugend zu streuen, sie dazu zu animieren, nächstes oder übernächstes Jahr hier mit mir gemeinsam vor dem Gedenkstein zu stehen, das hat meiner Meinung nach oberste Priorität in der Volksgruppenarbeit der Roma für die Zukunft. Ich bin ein recht optimistischer Mensch, also hoffe ich einfach mal, dass wir mit vereinten Kräften auch diese Dinge in die richtige Spur bringen können.

Viele der wichtigen Errungenschaften der Volksgruppenarbeit in den letzten 30 Jahren habe ich aufgrund meines jungen Alters gar nicht so mitbekommen. Viele Sachen sind für mich einfach selbstverständlich.

Einfach so in die Schule zu gehen, in die man gehen möchte zum Beispiel. Vor 30 Jahren war das nicht selbstverständlich. Roma Kinder wurden ohne viel Tam-Tam in die Sonderschule abgeschoben. Für mich ist es etwas ganz Normales, die Schule zu besuchen, die ich möchte. Warum auch nicht? Solange die Noten mitspielen, sehe ich da kein größeres Problem! Trotzdem sollten wir uns immer wieder mahnend vor Augen halten, dass das nicht immer so war.

Jeder Jugendliche Rom, nicht nur hier im Burgenland oder Österreich, nein, europaweit muss die Möglichkeit haben, dass seine Talente gesehen, gefördert werden und sein Wissen anerkannt wird. Denn genau so und nicht anders ist es auch bei mir, einer jungen Romni, die sich ihrer Kultur und ihrer Verantwortung daraus äußerst bewusst ist.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, auch Sie sind sich ihrer Verantwortung bewusst!

Es gibt mittlerweile sehr viele Kooperationen mit öffentlichen Einrichtungen, mit Schulen, mit den anderen burgenländischen Volksgruppen. Es gibt Roma-Vereine, es gibt Gedenktafeln, es gibt Roma-Medien und es gibt die Verschriftlichung unserer Sprache. Da hat sich in den letzten 30 Jahren ordentlich was bewegt.

Es liegt an uns allen, die wir heute hier stehen, dass diese Errungenschaften, diese Veränderungen nicht zum Stillstand kommen. Es ist unsere Aufgabe, die Geschichte aufzuarbeiten, um in die Zukunft eintauchen zu können!

Ich bedanke mich für die Einladung und für Ihr Zuhören! Und vielleicht denken Sie an mich und meine Worte, wenn Sie das nächste Mal Eier aufschlagen.

Alysea Nardai gehört zu jenen jungen Romnja die sich für die Geschichte ihrer Volksgruppe interessiert und sich öffentlich zu Wort meldet.



„Es gab eine gewisse Aufbruchsstimmung“

Jubiläumjahr
30 Jahre
Roma-Volksgruppe

Helga Sarközi ist als Kassierin seit der Vereinsgründung im Jahr 1991 ein wichtiges Vorstandsmitglied des Kulturvereins österreichischer Roma. Im Interview mit Mag. Gábor Bartha erzählt sie über die Anfänge des Vereins, den Weg zur Anerkennung und die Entwicklungen im Bereich der Roma-Volksgruppe.

Sie sind seit der Gründung Mitglied des Kulturvereins österreichischer Roma und waren mit dem Vereinsgründer Prof. Rudolf Sarközi verheiratet. Wie hat das alles begonnen?

Rudi habe ich damals im Burgenland kennengelernt. Das war im Jahr 1961. Mein Bruder war in einer Firma tätig, die mit dem Bau des Kurhauses in Bad Tatzmannsdorf beschäftigt war. Dort arbeiteten auch Rudi und seine Mutter. Rudis Schwester Paula brachte ihrer Familie das Essen aus ihrem Heimatort Unterschützen und Rudi freundete sich mit meinem Bruder an. Mein Bruder und Paula wurden ein Paar so wie Rudi und ich. Mein Bruder und meine Schwägerin heirateten 1962, wir beide 1964 und waren daher doppelt verschwägert.

War die Volksgruppenzugehörigkeit von Rudi und seiner Schwester ein Thema? Spielte sie eine große Rolle und war das Ihr erster Kontakt zur Volksgruppe der Roma?

Es war eigentlich nicht mein erster Kontakt, ich habe das damals noch nicht gewusst. Meine Mutter arbeitete in einer Buchdruckerei in der Lerchenfelder Straße und da waren auch junge Leute wie die Lehrlinge. Da gab es ein Mädchen, das so wie ich Helga hieß. Wir sind Freunde geworden und haben am Wochenende viel gemeinsam unternommen, wie Ausflüge und Wanderungen, und sind auch tanzen gegangen. Helga war, wie ich später erfahren habe, eine Romni, damals wurde aber darüber nicht gesprochen. Ich erinnere mich gut, dass ich immer ihre schönen schwarzen Haare bewundert habe. In einem dieser Lokale, in das wir öfter gegangen sind, hat Charly Ratzner gespielt. Erst viel später, durch die Freundschaft mit Karl Stojka, habe ich erfahren, dass die Lokale, die wir besucht haben, beliebte Treffpunkte der Romnja und Roma waren. Die Roma haben zu jener Zeit nicht wirklich über ihre Volksgruppenangehörigkeit erzählt, sie haben sich gegenüber der Mehrheitsbevölkerung nicht verschlossen, sind aber bezüglich ihrer Volksgruppenangehörigkeit im Verborgenen geblieben. Damals wurde allgemein auch über die Verfolgung der Roma unter der nationalsozialistischen Herrschaft nicht gesprochen.

Rudi war immer an dem Schicksal und der Geschichte seiner Volksgruppe interessiert und es war ihm wichtig, dass das alles nicht in Vergessenheit gerät. Rudi hat durch seine Lebensgeschichte, die Verschleppung seiner

Familie, den Tod von Verwandten, einen starken Bezug gehabt. Er selbst ist ja noch im sogenannten „Zigeunerlager Lackenbach“ auf die Welt gekommen und hat am eigenen Leib spüren müssen, wie sich Diskriminierung und Rassismus anfühlen und welche Ungleichheit an Möglichkeiten damals für Roma geherrscht hat. Auch das Schweigen über die Verfolgung, die Trauer und Angst aufseiten der Roma und das Verschweigen und Leugnen von Verbrechen aus Ignoranz sowie Scham von Teilen der Mehrheitsbevölkerung hat er wie so viele Roma miterlebt. Rudi hat das alles aber nie als gegeben hingenommen und wollte immer mehr aus seinem Leben machen und bezüglich der Roma die Ungerechtigkeit, dass sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, bekämpfen.

Ich bin damals von seiner Familie und seinen Freunden sehr herzlich aufgenommen worden, wir haben auch eine Zeit lang im Burgenland gelebt und sind dann aus beruflichen Gründen nach Wien gezogen. Rudi hat den Kontakt zu seiner Familie und zum Burgenland immer aufrechterhalten.

Wie haben sie den Beginn des politischen Engagements für die Volksgruppe wahrgenommen?

Wir haben über einen Radiobeitrag von einer Diskussionsveranstaltung des Karl-Renner-Instituts, damals noch



Helga Sarközi war 52 Jahre mit ihrem Mann Rudolf († 2016) verheiratet.

„Ich habe zu Beginn der Vereinstätigkeit des Öfteren am späten Abend Briefe geschrieben, da Rudi gesagt hat, dass die Schreiben am nächsten Tag verschickt werden müssen.“

im Gartenhotel Altmannsdorf, gehört. Rudi hat dort unter anderem den Vorsitzenden des Zentralrates Deutscher Sinti Romani Rose, die Ethnologin Miriam Wiegele und die Historikerin Erika Thurner kennengelernt. Im Prinzip ist damals schon klar geworden, dass sich die Roma organisieren müssen. Es brauchte Vereine, in denen Romnja und Roma aktiv werden können, um an die Geschichte und Verfolgung zu erinnern, aber auch um wahrgenommen zu werden und Diskriminierung bekämpfen zu können. Rudi war immer politisch interessiert und hatte nach dem Umzug nach Wien auch in diesem Bereich auf Bezirksebene Erfahrung sammeln können. Wir haben dann öfters verschiedene Veranstaltungen besucht und sind mit immer mehr Menschen ins Gespräch gekommen. So hat sich nach und nach ein Netzwerk von Interessierten, Unterstützern und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gebildet. Über die Burgenländische Forschungsgesellschaft haben wir zum Beispiel den Historiker Gerhard Baumgartner kennengelernt, der wie Erika Thurner und Kolleginnen die Verfolgung der Roma wissenschaftlich erforscht hat. Rudi war auch im Verein Roma Oberwart engagiert, aber wir waren beide berufstätig und so wäre es schwierig gewesen, immer hin- und herzupendeln, um aktiv zu sein.

Ihr Mann gründete dann den Kulturverein österreichischer Roma?

Ja, 1991, denn es wurde immer deutlicher, dass ein Verein in Wien nötig war, um die Rechte der Volksgruppe vertreten zu können. Eines der großen Ziele von Rudi war, dass die Volksgruppe der Roma als österreichische Volksgruppe gesetzlich anerkannt und damit auch alle damit verbundenen Rechte wie Schutz der Sprache und der Kultur erhält. Zu Beginn war der Vereinssitz unsere Privatwohnung. Ich war für die Finanzen des Vereins zuständig und nach meiner Arbeit habe ich mit Rudi die Korrespondenz erledigt. Wir hatten zu Beginn der Vereinstätigkeit keine Erfahrung mit diesen Dingen, haben Veranstaltungen wie Konzerte und Lesungen organisiert und begonnen, die Anerkennung als Volksgruppe zu voranzutreiben und die nötige Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten.

Das klingt nach einer sehr aufregenden, aber auch anstrengenden Zeit ...

Es gab eine gewisse Aufbruchsstimmung und wir waren alle sehr motiviert, aber besonders in der Zeit, in der die Anerkennung als Volksgruppe erfolgte, habe ich wenig geschlafen. Natürlich ist einem alles im Kopf herumgegangen, was noch zu tun ist, wen man anschreiben muss, wie etwas formuliert gehört – es gab halt keine Erfahrungen in dem Bereich. Wir wurden sehr vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und dem



Foto: KV-Roma

Österreichischen Volksgruppenzentrum unterstützt, besonders in juristischen Fragen, also welche Schritte für das Ziel nötig sind und wer die zuständigen Ansprechpersonen sind. Besonders sind mir die Freude und Begeisterung von Rudi und allen seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern in Erinnerung geblieben. Der Tag der Anerkennung war für uns alle was ganz Besonderes.

Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Arbeit der Vereine im Lauf der Zeit verändert?

Es ist mehr geworden und auch professioneller. Der Verein hat seine Tätigkeit in einer Privatwohnung begonnen, das wäre räumlich, technisch und organisatorisch kaum mehr möglich. Heutzutage hat sich die Situation der Volksgruppe durch die Aktivitäten der Vereine immer weiter verbessert und so soll es auch in Zukunft weitergehen. Die verschiedenen Roma-Organisationen haben eigene Schwerpunkte ihrer Tätigkeit gefunden, arbeiten zusammen und ergänzen sich. Das ist sehr gut und wichtig. Es gibt noch viel zu tun, aber ich bin optimistisch, dass der Weg, der eingeschlagen wurde, erfolgreich weiter bestritten wird.

Kann ein Krapfen unfair sein? Oder was macht eigentlich eine Lektorin?

Von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Brigitte Krizsanits

„Ich bin der, der immer so lange, verschachtelte Sätze schreibt“, stellte sich **Mag. Gábor Bartha** bei meinem Besuch im Kulturverein österreichischer Roma vor. „Und ich bin die, die dann versucht, irgendwo in der Mitte einen Punkt zu setzen, damit dieser Satz besser verständlich ist“, war meine Antwort.

Vor eineinhalb Jahren habe ich das Lektorat für Romano Kipo übernommen und es bereitet mir viel Freude, da ich mit jeder Ausgabe viel Neues erfahre – dabei nebenher Sätze kürze, Verbesserungsvorschläge für Formulierungen mache und freilich die eine oder andere grammatikalische oder orthographische Ungenauigkeit korrigiere. Was wiederum heißt, ich bessere Fehler aus, die beim Schreiben oft aus Flüchtigkeit passieren und die vom Schreibenden selbst nach mehrmaligem Durchlesen einfach übersehen werden – eine Erfahrung, die auch mir beim Verfassen von Texten nicht erspart bleibt.

Die Arbeit erfordert Genauigkeit, Sprach- und Grammatikkenntnis, Allgemeinwissen, Fachkenntnis und Erfahrung. Freilich ist jeder Text anders und manche Ungenauigkeiten findet man erst beim zweiten oder dritten Durchlesen (das ich übrigens einmal von vorne nach hinten und dann nochmal von hinten nach vorne und nach einem Tag „abliegen“ noch einmal zügig vornehme). Oft fallen einem dann erst unterschiedliche Schreibweisen für ein und dieselbe Sache auf – beliebte Variationen sind etwa Uhrzeiten (11:00 Uhr, 11 Uhr usw.) oder Telefonnummern. Hier gilt es, einheitliche Formen vorzuschlagen – und das ist ein weiterer Punkt des Lektorats: An Grammatik- und Rechtschreibregeln lässt sich (meist) nicht rütteln, bei Formulierungen ist manches auch Geschmackssache. Stilistische Korrekturen sind daher oftmals Vorschläge. Manch einer hat sich davon schon auf den Schlips getreten gefühlt und mich als „Oberlehrerin“ bezeichnet. Das macht mir nichts. Es waren ja nur meine Vorschläge, seinen Text stilistisch zu verbessern.

Dass das Lektorenhirn überall im Einsatz ist, versüßt mir häufig den Alltag. Fehler auf Speisekarten sind ein Standardmenü – quasi „Schnitzel mit grünen [sic!] Salat“. In Arbeitstexten habe ich mich auch schon über Steakholder (sind das Gabeln für Steaks?) oder diesen Satz amüsiert: „Durch den Wald kommt nach einer Stunde das Gasthaus Mayer“ – muss man sich Sorgen machen, wenn einem Gasthaus entgegenkommt? Ein Unternehmen lockte einst mit „Überdachten Abstellplätzen für



Foto: Carolina Krizsanits

Autorin Brigitte Krizsanits mit ihrem neuesten Buch „Der Neusiedler See - Ein Grenzgänger im Wandel der Zeit“.

Mitarbeiter“ – gut, dass diese nicht unter freiem Himmel verharren müssen. Und dann habe ich noch von „fairen Lebensmitteln“ gelesen, was bei mir die Frage aufwarf: „Kann – beispielsweise – ein Krapfen unfair sein?“

Nun stellt sich noch die Frage: Machen Lektoren keine Fehler? Doch. Daher vertraue ich selbst beim Schreiben auf die Augen einer befreundeten Kollegin. Sie arbeitet gut und genau und ich lerne viel aus ihren Kommentaren. Manchmal übersieht sie was – das passiert beim Lektorieren. Dann bin ich ihr trotzdem dankbar für die zahlreichen anderen Fehler, die sie ausgebessert hat. Denn letztendlich gilt: Die Lektorin ist auch nur ein Mensch.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Brigitte Krizsanits

Studium der Deutschen Philologie und Geschichte/
Sozialkunde an der Universität Wien
Doktorat in der Studienrichtung Geschichte,
Historikerin, Journalistin und Autorin, Lektorin
www.textprojekt.at

Romanes sprechen / Romanes te vakerele

Alltagssätze, Unterhaltung

Ich heiße ...
 Wie heißen Sie/Wie heißt du?
 Sehr erfreut
 Ich komme aus Österreich
 Ich bin im Burgenland zu Hause
 Ich spreche Romanes
 Wie geht es Ihnen/dir?
 Ich hätte gern ...
 Dankeschön!
 Bitte sehr!
 Nichts zu danken
 Selbstverständlich
 Das gefällt mir
 Das gefällt mir nicht
 Wie viel kostet ...?
 Wo ist ...?
 Was ist ...?
 Wer ist ...?
 Wohin gehen Sie
 Wohin gehst du?

Sako diveseskere soclini, porotschago

Me butschojav ...
 Sar tumen butschon/Sar tu butschojs?
 Loschanv man
 Me andar i Austrija avav
 Me ando Burgenland kher som
 Me Romanes vakerev
 Sar tumenge dschal/Sar tuke dschal?
 Me merescht kama ...
 Palikerav tumenge!
 Molinav tumenge!
 Nan te palikerel
 Ada hi afka
 Ada tecinel mänge
 Ada na tecinel mänge
 Kitschi koschtalinel ...?
 Kaj hi ...?
 So hi ...?
 Ko hi ...?
 Kaj tumen otscha dschan
 Kaj tu otscha dschas?

Küche der Roma – I kojhna le Romendar

Krautstrudel mit Speck – Schakeri riteschkija balvasiha

Weißkraut ist ein Gemüse, das vorwiegend im Herbst und Winter Saison hat. Daraus lassen sich deftige Eintöpfe, Kohlrouladen, Salate oder Strudel herstellen. Es gibt auch sehr frühe Sorten, die bereits im Juni reif sind. Grundsätzlich werden die meisten Sorten ab September bis spätestens November geerntet. Kraut ist reich an Vitaminen und tut der Verdauung gut. Die Ballaststoffe im Weißkraut bringen einen trägen Darm in Schwung. Krautstrudel kann als Hauptspeise oder als Partyhappen gereicht werden.

Zutaten für 2 Personen:

500 g Weißkraut
50 g Zwiebel groß, fein gehackt
8 g Knoblauch, fein gehackt
1 ½ EL Schweine- oder Butterschmalz
2 EL Kristallzucker
100 g Speck, klein gewürfelt
50 g Kartoffeln (mehlig)
1 ½ TL Kümmel gemahlen
½ TL Majoran getrocknet
Salz, Pfeffer
1 Pkg. Fertig-Strudelteigblätter
2 EL Butter (flüssig)

Zum Anrichten

250 g Sauerrahm, Salz

Zubereitung:

Krautkopf vierteln, Strunk herausschneiden und mit einem Gemüsehobel oder Messer in dünne Streifen schneiden. In eine Schüssel geben, salzen, gut durchmengen und 15 Minuten ziehen lassen. Schmalz in einem Topf erhitzen, Zucker hinzugeben und warten, bis er zu karamellisieren (braune Farbe) beginnt. Speck, Zwiebel und Knoblauch kurz mitrösten, Kraut beimengen und mehrmals wenden. Danach mit Kümmel, Majoran und Pfeffer würzen. Das Kraut 20 Minuten dünsten, dabei nach circa zehn Minuten Kochzeit zur Bindung die rohe, fein geriebene Kartoffel beimengen. Nicht vergessen immer wieder umzurühren – ansonsten brennt das Kraut im Topf an. Abschließend das Kraut abschmecken und fünf Minuten abkühlen lassen.

Zwei Strudelteigblätter auf ein Strudel- oder Geschirrtuch geben, Krautmasse auf einem Drittel der Teigfläche verteilen, Seitenlängen einschlagen und mithilfe des Tuches einrollen. Mit der Nahtseite nach unten auf das Blech legen, mit flüssiger Butter bestreichen und circa 30 Minuten bei 160°C Umluft (180°C Ober- und Unterhitze) goldgelb backen. Strudel kurz überkühlen lassen, in Portionen schneiden und mit gesalzenem Sauerrahm servieren. Dazu passt ein Mix aus bunten Blattsalaten.

TIPP: Wer es vegetarisch möchte, nimmt anstatt Schmalz Öl und lässt den Speck weg.



Der Klassiker aus der österreichischen Küche ist leicht herzustellen.

Vortrag

„Was jetzt? Zur Zukunft der Erinnerungskultur“

Die Historikerin **Dr.ⁱⁿ Maria Ecker-Angerer** hat langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie der Entwicklung von pädagogischem Material für Unterricht und Wissensvermittlung. Sie beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit der Zukunft der Erinnerungskultur und wie den künftigen Generationen eine den Überlebenden gerecht werdende Erzählung vermittelt werden kann.

Am 26. September 2023 hielt die oberösterreichische Geschichtswissenschaftlerin im Roma-Doku einen Vortrag mit dem Titel „Was jetzt? Zur Zukunft der Erinnerungskultur“. Dabei konnte sie ihre langjährige Erfahrung als Interviewerin von Holocaust-Überlebenden einfließen lassen. Das Grundthema ihres gelungenen Vortrages beschäftigte sich mit der Frage: „Wer kennt heutzutage noch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die über den Holocaust erzählen können?“ Maria Ecker-Angerer baute ihren historischen Streifzug in vier Phasen auf – beginnend mit dem Jahr 1945 bis hin zur Gegenwart –, wobei sie den Fokus auf die Volksgruppe der Roma legte.

Anhand von Videomaterial veranschaulichte Ecker-Angerer, wie sich seit Mitte der 1940er-Jahre bis heute der Umgang und die Interviewführung mit den Holocaust-Überlebenden geändert und entwickelt haben. Ein großes Anliegen während ihres interessanten Referates war es ihr, Austausch und Diskussion mit dem Publikum herzustellen. Dies wurde von den Gästen auch wohlwollend wahrgenommen und genutzt.

Maria Ecker-Angerer absolvierte ihr Dissertationsstudium über die Entwicklung von Oral History Interviews mit Holocaust-Überlebenden.



Foto: KV-Roma

Nationalrat

Änderungen beim Nationalfonds der Republik Österreich beschlossen

Am 20. November 2023 beschloss der Verfassungsausschuss des österreichischen Nationalrates Änderungen beim Gesetz des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus (www.nationalfonds.org). Der adaptierte Koalitionsantrag erhielt im Verfassungsausschuss einhellig Zustimmung, berichtet die Parlamentskorrespondenz.



Foto: Peter Rigaud

Nationalfonds-Generalsekretärin Hannah Lessing.

Künftig wird ein Zweier-Vorstand – statt des bisherigen „Generalsekretärs“ – die Geschicke des Nationalfonds, der nach außen hin vom Präsidenten oder der Präsidentin des Nationalrats vertreten wird, leiten. Für die langjährige und aktuelle Nationalfonds-Generalsekretärin **Prof. Mag.^a Hannah Lessing** ist keine neue Bewerbung vonnöten. Sie wird dem neuen

Vorstand in der ersten Amtsperiode ex lege angehören. Der Präsident beziehungsweise die Präsidentin des Nationalrats soll künftig den Zweier-Vorstand bestellen, wobei der Hauptausschuss nunmehr ein Zustimmungsrecht (mit Zweidrittelmehrheit) erhält.

Aufgabengebiet erweitert

Aufgrund des Abänderungsantrages wurde das Aufgabengebiet des Nationalfonds erweitert. Dies betrifft unter anderem die Planung, Errichtung und Instandhaltung einer Gedenkstätte der NS-Opfer der Volksgruppe der Roma, sofern nicht Länder und Gemeinden aktiv werden. Außerdem wird es dem zum Nationalfonds angehörenden Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich gestattet sein, einen Teil der Grabgebühren für Holocaust-Überlebende aus den Reihen der Roma und Sinti zu übernehmen. Ebenso sollen künftig Gedenkdienerinnen und Gedenkdiener sowie internationale Austauschprogramme vom Fonds unterstützt werden.

Vollständiger Text der Parlamentskorrespondenz Nr. 1214 vom 20. 11. 2023: https://www.parlament.gv.at/aktuelles/pk/jahr_2023/pk1214

Buchvorstellung: SICHTBAR MACHEN

In seinem jüngst erschienenen Buch „SICHTBAR MACHEN. Erinnerungslandschaft – Orte und Zeichen des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Burgenland“ begibt sich der Historiker **Mag. Dr. Herbert Brettl** auf Spuren der Erinnerung an Opfer der NS-Zeit sowie an jene des Einmarschs der sowjetischen Truppen. Ausgehend von einem allgemeinen Blick auf die Gedenk- und Erinnerungskultur nähert er sich über den nationalen dem regionalen Umgang mit dem Thema, ehe er auf einzelne Gemeinden – insgesamt 80 an der Zahl (und damit etwas weniger als die Hälfte der burgenländischen Gemeinden) – fokussiert.

Im Zentrum der Arbeit stehen nicht die klassischen Kriegerdenkmäler der Nachkriegszeit, sondern Gedenktafeln, Friedhöfe, Gedenkzeichen und Straßennamen, die in Erinnerung und zur Mahnung bis in die jüngste Zeit geschaffen wurden.

In dem umfangreichen Werk finden sich Biographien von Opfern der NS- und Nachkriegszeit ebenso wie Hintergründe zu Massengräbern und Gedenkstätten für Zwangsarbeiter oder Projekte wie das „Wandernde Mahnmal“ des Gymnasiums Kurzwiese in Eisenstadt. Eine einleitende Übersicht zeigt Orte der Erinnerung für Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti, alliierte Soldaten der Roten Armee, Personen des Widerstands, Zwangsarbeiter, Deserteure, Kriegsgefangene, zivile Opfer und Opfer der Euthanasie. Diese Karte macht, wie es der Autor formuliert, deutlich, dass „trotz der vielversprechenden Entwicklung der letzten 20 Jahre [...] die Gedenklandschaft des Burgenlandes noch zahlreiche ‚weiße Flecken‘ auf[weist]“.

Die reich illustrierte Publikation bildet auf jeden Fall einen wichtigen Baustein dazu, jene Orte sichtbar zu machen, an denen Erinnerungskultur im Burgenland

in unterschiedlichsten Formen gepflegt wird. Sie soll zugleich ein Anstoß sein, diese im Sinne der Bewusstseinsarbeit weiter voranzutreiben.

Brigitte Krizanits

Herbert Brettl
Sichtbar – Machen. Erinnerungslandschaft –
Orte und Zeichen des Gedenkens an die Opfer des
Nationalsozialismus im Burgenland
Hardcover, 244 Seiten
Verlag: Edition lex liszt 12
ISBN: 978-3-99016-247-7
Preis: 29,90 Euro



Europarat

Bericht über Minderheiten in Österreich

Der Europarat hat im Oktober 2023 seinen 5. Staatenbericht zur Einhaltung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten in Österreich veröffentlicht. Im Oktober 2022 führte der unabhängige Beirat Gespräche in Wien und Oberwart, um die aktuelle Situation der Minderheiten erörtern. Der beratende Ausschuss hat in seinem Bericht einige Sofortmaßnahmen aufgelistet. So wird gefordert, dass die Behörde den Bedarf an Unterricht in den Sprachen Kroatisch, Romanes, Slowenisch und Ungarisch in Gebieten außerhalb der traditio-

nellen Siedlungsgebiete, in denen diese Minderheiten in größerer Zahl leben, erheben soll. Auf Grundlage dieser Erhebung sollten die Behörden in enger Abstimmung mit Vertreterinnen und Vertretern der betroffenen Minderheiten über geeignete Maßnahmen im Hinblick auf Sprachunterricht in Kroatisch, Ungarisch, Slowenisch und Romanes in diesen Gebieten entscheiden. Der beratende Ausschuss fordert die Behörden außerdem auf, ihre Bemühungen zur Bekämpfung der Diskriminierung von Mitgliedern der Roma-Gemeinschaft zu verstärken.

Jahresschwerpunkt von ERINNERN:AT 2024 Die schulische Auseinandersetzung mit dem Genozid an den europäischen Roma und Sinti.

Vortrag von Patrick Siegele, Leiter von ERINNERN:AT

Seit über 20 Jahren setzt sich ERINNERN:AT im Auftrag des Bildungsministeriums für das Lehren und Lernen über Nationalsozialismus und Holocaust ein. Der einstige Verein ist heute ein Programm des OeAD, Österreichs Agentur für Bildung und Internationalisierung. Als solches veranstaltet es Fortbildungen und Tagungen und entwickelt Materialien für den Unterricht.

ERINNERN:AT engagiert sich seit langem auch für die Erinnerung an die während der NS-Zeit verfolgten und ermordeten Romnja und Roma. Dazu hat die Organisation mit internationalen Kooperationspartnerinnen und -partnern die Lernwebsite www.romasintigenocide.eu entwickelt. Weiters stellt ERINNERN:AT Video-Interviews mit Überlebenden bereit und macht die Geschichte von heute in Österreich und Europa lebenden Romnja und Roma sowie Sintizze und Sinti sichtbar. 2024 ist der Genozid an den Roma und Sinti erstmals Jahresschwerpunkt von ERINNERN:AT. In allen Bundesländern werden Fortbildungen und Gedenkveranstaltungen organisiert, neue Materialien werden entwickelt und als

Höhepunkt findet das Zentrale Seminar, die größte Lehrkräftefortbildung zum Nationalsozialismus in Österreich, im November 2024 in Burgenland statt.

Patrick Siegele wird in seinem Vortrag bereits umgesetzte und geplante Vorhaben vorstellen und weitere Überlegungen mit den Gästen der Veranstaltung diskutieren. Er hat in Österreich, Deutschland und Großbritannien Deutsche Philologie, Musikwissenschaft und Museumsmanagement studiert. Von 2014 bis 2021 war er Direktor des Anne Frank Zentrums in Berlin, der deutschen Partnerorganisation des Anne Frank Hauses in Amsterdam. Seit Juni 2021 ist Patrick Siegele im OeAD Leiter des Bereichs Holocaust Education und des dazugehörigen Programms ERINNERN:AT. Er ist Mitglied der österreichischen Delegation der International Holocaust Remembrance Alliance – IHRA.

Wann: Mittwoch, 24. Jänner 2024, 17.30 Uhr
Ort: Roma-Doku, Devrientgasse 1, 1190 Wien

Der gebürtige Tiroler ist ein erfahrener und international anerkannter Experte im Bereich der Erinnerungskultur sowie Prävention von Antisemitismus.



Foto: Thomas Hude



Zum bevorstehenden Weihnachtsfest entbietet der Vorstand des Kulturvereins österreichischer Roma allen Vereinsmitgliedern, Freundinnen und Freunde sowie der Leserschaft die besten Wünsche.

Wir möchten die Gelegenheit nutzen und Ihnen für Ihre Unterstützung und das Interesse, das Sie unserer Arbeit in diesem Jahr entgegengebracht haben, danken. Wir wünschen Ihnen einen besinnlichen Heiligen Abend sowie ruhige und entspannte Weihnachtstage.

Zum Jahreswechsel einen erfolgreichen Start ins neue Jahr sowie den Mut und Übersicht, die richtigen Entscheidungen im neuen Jahr treffen zu können.

All Ihre Träume und Hoffnungen mögen 2024 in Erfüllung gehen.

Frohe Weihnachten, viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr!

Schukar Boschitscha taj but bast taj sastipe ando nevo bersch